

**BPW SWITZERLAND**

Business &amp; Professional Women

**CLUB URI**

# Frauen haben alle Chancen, aber sie müssen es wollen

Mit 65,7 Prozent Ja-Stimmen wurde in der Schweiz am 7. Februar 1971 das Frauenstimm- und -wahlrecht angenommen. Das historische Ereignis jährt sich jetzt zum fünfzigsten Mal. Das Jubiläum war Anlass für ein Gespräch mit zwei BPW-Frauen, die die gesellschaftlichen Entwicklungen miterlebt haben. Berthe Fäh-Schön (\*1942) und Trudi Bissig-Kenel (\*1947) gehören der gleichen Generation an, aber wuchsen in verschiedenen Lebenssituationen auf und machten völlig unterschiedliche Erfahrungen. Sie erinnern sich an eine Zeit, als viele Mädchen und Frauen bei Weitem nicht die Förderung erhielten, die heute selbstverständlich ist.



Vor 50 Jahren bekamen die Schweizer Frauen das Stimm- und Wahlrecht. Berthe Fäh (links) und Trudi Bissig (Mitte) haben die gesellschaftlichen Entwicklungen miterlebt. Foto: Helen Bachmann

*In was für einem Elternhaus, in was für einer Umgebung sind Sie aufgewachsen?*

**Bissig:** Ich bin in Arth mit drei älteren Schwestern aufgewachsen. Meine Mutter hatte damals schon einen KV-Abschluss und war berufstätig. Für meine Eltern war es selbstverständlich, dass alle Töchter eine gute Ausbildung erhielten. Meine drei Schwestern besuchten die Schule Ingenbohl, was eine finanzielle Belastung war, denn damals mussten die Eltern alles selber finanzieren. Ich entschied mich nach dem Jahr im Welschland für die Lehre als Pharma-Assistentin. Die Ausbildung in einer Apotheke in Emmenbrücke war eine gute

Zeit. Mein Chef und meine Chefin waren tolle Leute. Sie ermunterten mich, mich beruflich weiterzuentwickeln. Nach einem Jahr als Au-pair in England arbeitete ich in Zürich in der Bahnhofapotheke.

**Fäh:** Ich war die Älteste von 5 Kindern. Meine Eltern hatten in Altdorf ein Textilgeschäft, meine Mutter arbeitete dort als Chefin mit. Im gleichen Haus lebten auch die Grosseltern und Grosstanten. Zum grossen Haushalt gehörten 4 bis 5 Angestellte, die hier wohnen und assen, sowie einige Studenten vom Kollegium, die ab und zu zum Mittagstisch zu uns kamen. Für die musste ich dann meinen Platz am Tisch freimachen und



an einem Nebentischchen sitzen, was mir gar nicht gefiel. Aber ich hatte eine schöne, sorglose Jugend. Ich war eine folgsame, bequeme Tochter mit guten Schulleistungen, die im Haushalt und in der Familie mithalf.

Nach einem Instituts-Aufenthalt in Fribourg und einem halben Jahr in Lugano machte ich eine KV-Lehre im Geschäft meiner Eltern. Man konnte mich überall einsetzen, im Büro, im Laden oder in der Küche. Es hiess immer, «das Bertheli» mache das schon.

Zwei meiner Brüder haben studiert. Das hätte ich vielleicht auch können, das Geld hätten wir sicher gehabt. Aber ich hatte meine Mutter sehr gern und sah, dass sie Verstärkung brauchte. Ich wollte sie unterstützen, deshalb blieb ich zu Hause. Im Nachhinein reut es mich manchmal ein wenig, denn ich hätte gern mehr gelernt. Aber es hat mich nie jemand gefragt, ob ich studieren möchte, und selber darum gekämpft habe ich auch nicht. Warum auch? Ich würde ja doch bald heiraten.

*Dann gründeten Sie eine Familie?*

**Bissig:** Ich hatte meinen Mann schon während der Lehre als guten Freund kennengelernt. Er war Drogist. Wir heirateten 1970. Ich war 24, als wir 1971 unsere erste Tochter bekamen und mein Mann aus familiären Gründen eine Drogerie in Luzern übernehmen musste. So wurden wir in unseren Arbeitsalltag hineingeworfen.

**Fäh:** Mein Mann und ich heirateten 1964. Er war Lehrer und Organist, wir zogen nach Lungern. Für mich war das eine gute Lösung. In Altdorf war ich sehr eingebunden in die Familie, so dass ich mich hier nie selbst hätte entwickeln können. In Lungern wurde ich selbständig.

*Hat man sich in Ihren Familien politisch interessiert?*

**Bissig:** Bei uns hat man intensiv politisiert. Meinen Vater hat es immer gestört, wenn Leute sich gegenseitig Geschäfte zuhielten. In Gemeindeversammlungen

äusserte er sich oft, später war er Schwyzer Kantonsrat. Es war für uns selbstverständlich zu wissen, was rundherum passierte. Unser Vater hatte fünf Frauen im Haushalt, da musste er sich mit uns auseinandersetzen. Samstags und sonntags war unser Haus immer voll, man sass zum Jassen oder Politisieren zusammen. Wir durften immer mitreden und unsere Meinung sagen.

**Fäh:** Mein Vater war ein Chef nach alter Art, sehr autoritär. Aber er war ein Patron, der sich um die Mitarbeitenden auch sozial und menschlich kümmerte. Bei uns hiess es: «Wenn man ein Geschäft hat, kann man nicht politisieren.» Aber mein Vater engagierte sich, z. B. als Organisator des Lehnfests oder als Präsident der Harmonie. Meine Mutter war Präsidentin des Müttervereins. Wir waren sozial sehr aktiv und hatten einen Fürsorgefonds fürs Personal. Das prägte mich natürlich.

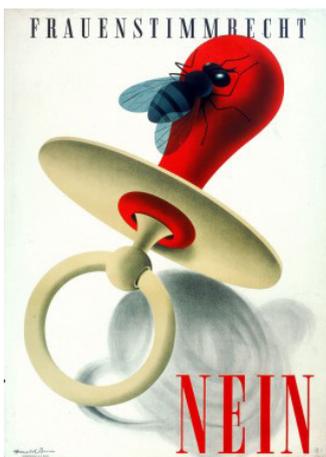
**Bissig:** Als ich in die Politik einstieg, warnte man mich, dass wir Kunden verlieren würden. Aber es hielt sich die Waage. Politik heisst, sich für einen Weg einzusetzen, den man richtig findet.

*Haben Sie Erinnerungen daran, wie man in den 50er und 60er Jahren über Frauen und ihre Anliegen dachte?*

**Bissig:** Weil unsere Mutter berufstätig war, meinten viele, die Kinder würden nicht richtig versorgt. In der Schule wurde ich einmal gefragt: «Esst ihr zu Hause überhaupt warm?» Heute ist es eine Selbstverständlichkeit, dass man so einen Haushalt organisieren kann. Wir deckten diskussionslos den Tisch, wenn wir heimkamen. Wir vermissten nichts, wir sind grossgeworden ohne Mangelerscheinungen.

*Haben Sie sich damals für die Frauenbewegung engagiert?*

**Fäh:** Ich muss gestehen, ich habe damals nichts für die Frauenemanzipation gemacht. Ich lernte meinen





Mann früh kennen. Es ging mir gut, ich hatte einen Beruf, mein Mann war seriös und unterstützte mich. Ich fühlte mich so sicher, dass wir das Leben miteinander schaffen würden. Leider mussten wir fünf Jahre auf unser erstes Kind warten. Unsere zweite Tochter wurde kurz vor der Abstimmung 1971 geboren. Damals wollte ich einfach mit meinen zwei Kindern zu Hause sein, sie geniessen und erziehen.

**Bissig:** Wir waren fünf Frauen zu Hause, die nicht abstimmen durften, aber die gleichaltrigen Männer in der Nachbarschaft durften. Männer mit weniger Ausbildung durften abstimmen, aber wir nicht. Das fand ich immer sehr ungerecht. Ich habe in meinem Umfeld vielleicht ein wenig fürs Frauenstimmrecht geworben, aber ich wäre nicht aktiv mit Fahnen nach Bern marschiert, weil ich zu sehr mit Ausbildung und Arbeiten beschäftigt war. Als die Abstimmung 1971 kam, war ich schwanger und sagte mir, ich würde gern meinem Baby das Frauenstimmrecht in die Wiege legen. Das ist dann auch gelungen.

*Welche Ungerechtigkeit hat Sie damals am meisten gestört?*

**Bissig:** Damals konnte der Mann über das Vermögen, das die Frau in die Ehe gebracht hatte, bestimmen. Ich finde das entwürdigend. Und dass die Frau fragen musste, ob sie arbeiten dürfe!

**Fäh:** Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass es mir damals passte, wie es war. Ich vertraute meinem Mann blind. Wir machten alles gemeinsam. Hätte ich arbeiten wollen, hätte ich nicht um Erlaubnis gefragt, sondern wäre einfach gegangen. Aber ich war wohl ein wenig naiv und merkte damals vieles nicht.

*Wie kam es dazu, dass Sie sich gesellschaftlich und politisch engagierten?*

**Fäh:** Ich kam zum Frauenbund und übernahm nach einigen Jahren Präsidium des Kantonalverbands die Leitung des Fonds für werdende Mütter in Bedrängnis. Dort begegnete ich ganz vielen Müttern und Kindern, denen es schlecht ging. Es gab damals keine Mutterschaftsversicherung, weil die Männer glaubten, das sei eine private Angelegenheit, der Staat müsse sicher nicht helfen. Wir sammelten viel Geld für den Fonds, wir mussten uns in diese schwierige Problematik hineinknien. Nachher kam ich für die CSP in den Landrat.

**Bissig:** 1980 wurde ich im Geschäft angesprochen, ob ich nicht dem Luzerner BPW beitreten wolle. Dort mischte ich mich ein, kam bald in den Vorstand und wurde Präsidentin. So wird man abgeholt zu etwas, was

vorher gar nicht geplant war. Es ist immer ein Schritt zur Eigenentwicklung.

*Warum sind Frauen in vielen Bereichen noch untervertreten?*

**Bissig:** Ich mag es kaum mehr hören, wenn man sagt, man finde keine Frauen. Frauen haben alle Chancen, aber sie müssen es wollen, sie müssen sich engagieren. Dann werden sie auch von den Frauen unterstützt. Man legt ihnen den roten Teppich aus, damit sie in die Politik gehen. Man würde sehr viel für sie tun. Ich war Parteipräsidentin der Stadt Luzern. Es gibt viele gute Frauen, und wir wollten sie holen, erlebten aber oft Absagen.

*Ist es nicht auch eine Gratwanderung? Man wird schnell als «so eine Ehrgeizige» hingestellt.*

**Fäh:** Frau sein und Emanze sein wird manchmal ein wenig vermischt. Wenn man sich zu stark einlässt, kann es heissen: «Die will halt.» Manchmal ist es einfacher, eine Brave, eine Ruhige zu sein, und oft muss man solche «Qualifikationen» einfach aushalten.

**Bissig:** Aber Politik muss nicht brave Frauen bieten. Die Frauen haben eine Meinung, eine Haltung. Sie kommen aus einer Sozialisation heraus. Und diese müssen sie einbringen. Es braucht manchmal etwas Mut, hinzustehen und eine andere Meinung zu haben.

*Wenn Sie zurückschauen, auf welchen politischen Erfolg sind Sie stolz?*

**Fäh:** Ich habe im Landrat einen überparteilichen Anlass zum Thema Familienpolitik organisiert. Alle Landrätinnen zogen am gleichen Strick. Ich war überzeugt, dass man nicht Frauen zur Berufstätigkeit ermuntern kann, ihnen dann aber keine Betreuungsstrukturen für die Kinder gibt. Wir haben Tagesmütter, Mittagstisch und Kinderhort aufgezogen, obwohl viele Männer vorerst nicht darauf einsteigen wollten. Wenn Frauen arbei-





ten wollen oder müssen, müssen die Einrichtungen zur Verfügung stehen.

*War es eine typische Erfahrung, dass man als Frau nicht einmal im Parlament ernstgenommen wird?*

**Fäh:** Für mich war es eine gute Erfahrung. Man wurde immer wohl aufgenommen, wenn man das Gleiche sagte wie die Herren. Wenn man Quertext sprach, hatten sie nicht so Freude an uns. Im Landrat braucht man Seilschaften, im Frauenbund war es anders, dort hatte ich Gleichgesinnte um mich.

**Bissig:** Die respektvolle Zusammenarbeit habe ich mir eingefordert. Da habe ich nie lange diskutiert, in der Fraktion und wo auch immer. Meine Meinung zählte auch. Und ich habe gemerkt, dass sie ernst genommen wurde. Allerdings müssen wir wissen: Wer sich einsetzt, setzt sich aus.

*Waren Sie ebenfalls familienpolitisch engagiert?*

**Bissig:** Familienpolitik ist etwas, was uns Frauen liegt. Wir konnten erreichen, dass jetzt in der Stadt Luzern jedes Schulhaus einen Mittagstisch hat. Jede berufstätige Frau muss die Gewissheit haben, dass ihr Kind über den Mittag im Schulhaus bleiben kann. Für Frauen ist es wichtig, dass sie im Beruf bleiben. Ich mag das Wort «Wiedereinsteigerin» eigentlich gar nicht hören. Frauen haben heute alle Chancen, im Beruf zu bleiben. Sind sie einmal drei, vier Jahre weg, müssen sie wieder unten anfangen. Das ist der Frauen nicht würdig.

*Schauen wir auf die Gegenwart. Was ist gelungen, wo muss noch gearbeitet werden?*

**Bissig:** Frauen, die etwas erreichen wollen, haben heute alle Chancen. Es stehen den Frauen heutzutage Tür und Tor offen, wenn sie wollen. Die Frauen müssen die Gleichstellung jetzt einfordern. Sie müssen halt auch hinstehen und an den Schlüsselstellen arbeiten. Frauen, ihr müsst wollen!

---

**Business and Professional Women (BPW)** sind schweiz- und weltweit der bedeutendste Verband berufstätiger Frauen. Das Netzwerk unterstützt und fördert Frauen auf ihrem Berufs- und Karriereweg sowie in ihrer persönlichen Entwicklung. Der BPW Club Uri zählt aktuell 54 Mitglieder.

---

**Fäh:** In meinem Umfeld sind heute die Familienstrukturen anders. Die jungen Eltern verteilen die Aufgaben jetzt fifty-fifty und ihre Kinder danken es ihnen.

Manchmal denke ich, den Jungen geht vieles ein wenig zu einfach. Man kämpft wenig, weil alles auf dem Tablett präsentiert wird. Ob sie es einfacher haben als wir, ist nicht klar. Wir hatten weniger Breite. Aber ich fand immer, ich hatte eine gute Jugend.

**Bissig:** Ja, es ist den Jungen alles gegeben. Unsere Generation hat ihnen alle Ausbildungen erlaubt und ermöglicht. Alles war selbstverständlich. Ich hingegen überlegte mir damals, wie meine Eltern ihre vierte Tochter in Ingenbohl finanzierten.

Die jungen Frauen müssen in ihre Aus- und Weiterbildung investieren. Also nicht auf den Märchenprinzen warten! Das müssen sie selber machen, lebenslang. Das ist mein Anliegen. Macht mehr aus eurem Leben!

*Herzlichen Dank für das spannende Gespräch!*

Elisabeth Fährdrich / e.faehtdrich@bluewin.ch

## DIE GESPRÄCHSTEILNEHMERINNEN



### Trudi Bissig-Kenel

Sie ist 1947 in Arth geboren. Sie machte eine Ausbildung als Pharma-Assistentin und verbrachte Sprachaufenthalte in Fribourg und England. Zusammen mit ihrem Ehemann führte sie eine Droge-

rie in Luzern, wo sie heute noch wohnt. Sie war Präsidentin des BPW-Clubs Luzern, Grosstadträtin für die FDP in der Stadt Luzern sowie Parteipräsidentin der FDP Stadt Luzern.



### Berthe Fäh-Schön

Sie ist 1942 in Altdorf geboren. Nach Sprachaufenthalten in Fribourg und Lugano machte sie im elterlichen Textilgeschäft eine KV-Lehre. Sie war Präsidentin des SKF Uri (Schweizerischer Katholi-

scher Frauenbund) und Präsidentin des SOFO (Sozialfonds für werdende Mütter in Bedrängnis, eine Stiftung des SKF). Von 1996 bis 2004 war sie Landrätin für die CSP.